

Urs Bamert

Kreativität, Lebensfreude und Ausstrahlungskraft

Der Komponist und Hornist Francesco Raselli



Francesco Raselli (1948 bis 1983)

Foto: privat

Am 28. März wäre der Schweizer Hornist und Komponist Francesco Raselli 50 Jahre alt geworden. Zugleich jährt sich in diesem Jahr zum 15. Mal sein Todestag. Wer ist dieser Musiker, der selbst in der Schweiz nur einer kleinen Minderheit bekannt ist? Geboren in Le Prese, wuchs Raselli in der Obwaldener

Kantonshauptstadt Sarnen auf. Nach ersten musikalischen Erfahrungen in der dortigen Feldmusik studierte er am Konservatorium Luzern Horn und Orgel. Ab 1971 war er Hornist im Radio-Sinfonie-Orchester Stuttgart. Nach einem Studienaufenthalt bei Hermann Baumann wurde er 1975 als Solo-

hornist ins Radio-Sinfonieorchester Basel gewählt und fast gleichzeitig als Hornlehrer ans Konservatorium Luzern berufen. 1981 verließ er das Basler Orchester, um sich eine Existenz als freischaffender Solist, Kammermusiker (Camerata Luzern, Schweizer Bläsersolisten), Musikpädagoge und Komponist aufzubauen. Leider war dieser fruchtbare Lebensabschnitt viel zu kurz, denn im Herbst 1982 erkrankte Raselli an einer unheilbaren Krebskrankheit, an der er im September 1983 verstarb. Er hinterließ eine junge, fünfköpfige Familie und eine fassungslose Schar von Freunden und Musikkollegen.

Das bloße Aufzählen dieser biographischen Daten würde herzlich wenig bedeuten, wenn dahinter nicht ein Mensch von immenser Kreativität, Lebensfreude und einer außerordentlichen Ausstrahlungskraft gestanden hätte. Sein ehrlicher Charakter, sein Gerechtigkeitsinn, die Wärme und Güte, die er aussandte und auf seine Mitmenschen übertrug, schufen eine unvergleichliche Atmosphäre. Noch in seinen düstersten Lebenstagen verstand er es, seine Umwelt immer wieder aufzuheitern.

Als Pädagoge genoss er bald einen guten Ruf. Aus der ganzen Schweiz strebten angehende Hornisten an das Luzerner Konservatorium,

nicht zuletzt, weil dieser hervorragende Lehrer neben der Qualität der musikalischen Arbeit auch besonderen Wert auf menschliche Beziehungen legte. Viele ehemalige Studenten geben heute das pädagogische Erbe ihres Lehrers weiter.

Der Musiker und Komponist Wenn Raselli musizierte, ging es ihm vor allem um den Augenblick der sinnlichen Erfahrung, um Schönheit und Freude an der Musik. Musiker sein bedeutete für ihn eine Lebensweise – abseits von Karriere- oder Profitdenken. Der Ausstieg aus der gesicherten Orchesterbeamtenstellung war die logische Konsequenz. Wichtig war ihm der singuläre Moment, die Aktion. Seine Lebensweise zeigte sich immer auch in seinem Spiel: Nie wirkte er gestreift, sondern völlig ruhig, mit kernig-vollem Ton, aber auch fein und differenziert.

Ebenso ehrlich, wie Raselli sein Leben als ausübender Musiker verstand, wirkt auch sein kompositorisches Schaffen. Er hinterließ rund 40 Werke, darunter Kammermusik in verschiedenster Besetzung, Theatermusik, Märsche für Blasorchester und Werke für »Niinermuisig« (Neunermusik). Typisch ist seine versatzstückartige, an Hanns Eisler erinnernde Tonsprache, die verschieden-



Es-Klar.
B-Klar.
Trp. 1
Trp. 2
Hörner
Tenorh./
Pos.
B-Tuba

f

Beginn des Walzers »D'r gnetig Jerg«, komponiert für »Niinermuisig«

ste musikalische Motive und Ideen aufnimmt, auch ver-fremdete Elemente aus der Volksmusik und Stiltzitate. Traditionelle Techniken ha-

ben ebenso ihren Platz wie aleatorische oder an Minimal Music erinnernde Abschnitte. Seine Harmonik bewegt sich zwischen freier Tonalität

und Clusterbildungen. Formal verwandte Raselli, vorzugsweise Suiten-, Tanz- und Liedformen, verbunden mit unregelmäßigen Taktarten und Taktwechseln.

was er in dieser Zeit noch unternommen hat, scheint im »Tagebuch« wieder auf: Zitate aus Mozarts »Gran Partita«, die er kurz zuvor noch aufgeführt hatte ebenso wie Zitate aus Kompositionen für die »Niinermuisig«. Reminiszenzen an sein Zweitinstrument Orgel finden sich in der manchmal sehr orgelähnlichen Begleitung des Klarinettenchores, wie im Aufbau der an Bach erinnernden »Passacaglia« im zweiten Drittel des Werkes. Düstere, schmerzvolle Momente erscheinen an vielen kadenzartigen Stellen und steigern sich unerbittlich bis zum kollektiven Schrei.

So wie der Tod ist, so endet auch das »Tagebuch«: völlig offen. Die Notenwahl eines jeden Musikers wird beliebig und bei jeder Aufführung wieder anders. Keiner weiß, was nach dem Tod folgt.

Das »Tagebuch« erlebte im Rahmen der WASBE-Konferenz 1997 in Schladming eine be(ein)dru(e)ckende Aufführung durch Mitglieder des Blasorchesters des Schweizer Armeespiels unter Josef Gnos.

Werke für »Niinermuisig« (Neunermusik)

Die »Freudenberger-Besetzung« (ein Phantasienamen!) wurde 1947 durch den Nidwaldener Otto Würsch gegründet. Der Hornist im Zürcher Tonhalle-Orchester

»Tagebuch« für 16 Klarinetten und Kontrabaß

Rasellis »Tagebuch« versucht, die Erlebnisse und Gefühle, die frohen und traurigen Momente während der letzten Lebensmonate des Komponisten in Musik zu setzen. Seine schwere Krankheit bedeutete für sein Leben und sein Schaffen die große Zäsur. Nachdem der damalige Leiter der Feldmusik Sarnen, Josef Gnos, ihn angeregt hatte, ein großes Werk für den Klarinettenersatz des Orchesters zu schreiben – von der Es- bis zur Kontrabaßklarinetten – ging Raselli mit großem Enthusiasmus an die Arbeit: Es sollte ein Schilderung seines Alltags werden, eine musikalische Beschreibung des Verlaufs seiner Krankheit, so etwas wie ein »Tagebuch«.

Man kann dies in dem Werk sehr eindrucksvoll nachvollziehen: Von Sorgen und Angst geprägte Momente wechseln ab mit Zeiten, wo es ihm recht gut ging; Tage, an denen er sich vor Schmerzen am Boden wälzte, wechseln ab mit Tagen, da er seine Musikerkollegen anruft, um am heiter-hellen Nachmittag in einem Wirtshaus »Niinermuisig« zu machen. Alles,

SO₂S

In der Feldmusik Sarnen hatte Raselli seine ersten musikalischen Erfahrungen gesammelt; ihr gehörte er bis in sein letztes Lebensjahr trotz seiner vielen professionellen Verpflichtungen als begeistertes und tragendes Mitglied an. Sarnen wurde in jener Zeit mit Josef Gnos zum blasmusikalischen Mekka der Schweiz, und für das Mitteilungsblatt dieses Blasorchesters verfaßte Raselli regelmäßige Beiträge, darunter folgenden.

Es war ein ganz eigenartiges Gefühl. Ich schwebte stillvergnügt über den Köpfen einer Schar versammelter Leute, die etwas Gemeinsames zu tun schienen. Plötzlich kam ich in einen reißenden Sog. Mit unheimlicher Gewalt wurde ich in einen dunklen, nach Rauch stinkenden Schlund hinuntergezogen. Ich wollte mich zur Wehr setzen, war aber völlig machtlos. Ich wurde zusammengepreßt, umherschleudert und mit einem brutalen Stoß durch einen weichen Durchgang gejagt, der mir einen leisen Hoffnungsschimmer auf Befreiung gab.

Doch es kam unvorstellbar schlimmer. Ich stürzte durch eine schmierige Röhre, die nicht zu enden schien. Der an Verwesung mahnende Geruch und die Wucht, mit der ich von einer Kurve zur andern geschmettert wurde, waren so schrecklich, daß ich mich völlig aufgab und dieser Hölle auf immer verschrieben sah, als plötzlich ein Lichtschimmer die Erlösung anzeigte. Ich flog donnernd aus dem weiter und sauberer werdenden Rohr einem Mensch entgegen, der einen kleinen Speiß in der Hand hielt und mich anfauchte, ich sei einen halben Ton zu hoch, ich hätte das Vorzeichen vergessen.

Allmählich schwebte ich schon wieder über den schon bekannten Köpfen, und es wurde mir so langsam bewußt, was mit mir geschehen war. Nur nie mehr in die Kehle eines Bläusers geraten und erst noch zu einem unerwünschten Ton geformt werden! Vorsichtig ließ ich mich von den Vibrationen einer großen Trommel zu einer kleinen Fensteröffnung bringen, durch die ich mich wieder in Sicherheit bringen konnte.



verfaßte vier Tanzbüchlein mit insgesamt 31 Tänzen für ein Ensemble aus neuen Blasinstrumenten: je 1 Es- und B-Klarinette, 2 Trompeten, 2 Hörner, 2 Tenorhörner (2. gelegentlich auch Posaune) und Tuba. Ganz im musikalischen Duktus der überlieferten einheimischen Volksmusik, mit gelegentlichen Anlehnungen an den Wiener Walzer, wurden Würschs Stücke zum Grundstock eines volksmusikalischen Brauchtums, das im Kanton Obwalden schnell Wurzeln schlug, vor allem in den Orten Sarnen und Sachseln.

Francesco Raselli war von den Möglichkeiten und dem Klang dieser Besetzung fasziniert und erweiterte ihr Repertoire mit eigenen Stücken in seiner zeitgenössischen

musikalischen Sprache. Viele dieser originellen Tänze sind Charakterstudien ihrer Widmungsträger, etwa wenn der leicht schleppende Gang der eigenen Tochter durch unregelmäßige Taktarten symbolisiert wird. Ein singuläre, beinahe sinfonische Dimensionen annehmendes Werk sind seine »Variationen über das Lied der Guggisberger«, eines der ältesten und bekanntesten Schweizer Volkslieder. Er ging mit seiner Lieblingsbesetzung auch auf Tournee: Unter dem Motto »Die ›Niinermuisig‹ spielt auf den schönsten Plätzen Italiens« organisierte er Konzerte nach Italien, wo die »Niinermuisig Sarnen« mit der Wiedergabe von Volkstänzen und Verdi- bzw. Johann-Strauß-Transkriptionen auf Begeisterung stieß. ■

Daniel Gramespacher

Frei von tierischem Ernst

Zum 75. Geburtstag und 15. Todestag des Schweizer Komponisten Hans Moeckel



Hans Moeckel

Foto: privat

Werke für Bläser von Francesco Raselli (Auswahl)

Duo

Intermezzo (Waldhorn, Orgel)

Quartett

SHIN (je 2 Trompeten und Posaunen)

Improvvisata (4 Hörner)

Oktett

Hochzeitsmarsch (Oboe, Sopransaxophon, 2 Trompeten, Alphorn in Ges, Posaune, Baritonsaxophon, Schlagzeug)

Nonett

Allegretto (je 2 Klarinetten, Trompeten, Hörner, Tenorhörner, Tuba)

»Niinermuisig«

Annäli, muesch nid truirig sii

Aelplerchilbi-Galopp

D'r gnetig Jerg (Walzer)

Wer nid will, hed gha (Marsch)

Suiri Milch (Polka)

Bim Edi und d'r Ruth (Marsch)

Variationen über das Lied der Giggisberger

Am Sarnen See (Polka)

Quer durch die Traviata (Potpourri)

Klarinettenensemble

Tagebuch (1 Es-Klarinette, 10 B-Klarinetten, Alt-Klarinette, Bassethorn, 2 Baß-Klarinetten, Kontrabaßklarinette, Kontrabaß)

Blasorchester

Ob dem Wald (Marsch)

Mit Takt im Takt (Marsch)

»Seine Kompositionen für Blasmusik brachten eine neue Note ins Schweizer Repertoire. Moeckels Musik ist frei von tierischem Ernst und düsterem Pathos. Nobler Optimismus, Heiterkeit und souveränes Handwerk zeichnen seine Stücke aus.« So charakterisierte der Komponist Albert Benz eine der profiliertesten Musikerpersönlichkeiten der Schweiz im 20. Jahrhundert.

Geboren am 17. Januar 1923 als Sohn eines Musiklehrers, wuchs Hans Moeckel in St. Gallen auf. Schon früh zeigte er eine ausgesprochene Vorliebe für Blasinstrumente.

Nachdem er seit dem sechsten Lebensjahr Klavierunterricht genoss, lernte er in der Kadettenmusik in der Folge Klarinette, Trompete und Posaune. Bald auch unter Einbezug des Saxophons verdiente er sich als begeisterter Bläser in Amateurkapellen sein Taschengeld. Nach der Matura studierte er am Konservatorium in Zürich Klavier, Komposition und Dirigieren; als Orchesterinstrument kam das Fagott hinzu. Nach dem Studium trat er, kaum 20jährig, die Stelle des Zweiten Kapellmeisters am Stadttheater in St. Gallen an. 1947 übersiedelte er als Pia-



nist, Komponist, Arrangeur und stellvertretender Dirigent des Unterhaltungsorchesters von Radio Beromünster nach Basel. 1966 wurde er als Nachfolger von Cédric Dumont zu dessen Leiter bestellt.

Radio-Blasorchester und Polizeimusik

Moeckels besondere Aufmerksamkeit galt der Blasmusik. Er gründete das Radio-Blasorchester Basel, eine Formation, die aus besonders begabten Amateurmusikern und Berufsmusikern bestand. Es war eine reine Studioformation, die jährlich vier bis sechs Sendungen mit Neukompositionen produzierte, »um zur Schau zu stellen, was auf dem Markt ist«, wie Hans Schaad, scheidender CISM-Generalsekretär und damals Mitglied der Formation, formuliert. »Innerhalb zwei Stunden waren 20 Minuten Sendung aufgenommen.«

Von 1957 bis 1969 dirigierte Moeckel zudem die Basler Polizeimusik. Hans Schaad, seinerzeit als Tenorhornist aktiv in diesem Blasorchester, erinnert sich noch gut an die Zeit unter Moeckels Stabführung. Aus finanziellen Gründen habe man sich für einen Kapellmeister aus der Stadt entschieden. Auch die Stadtmusik Biel hatte Moeckel umworben. In Basel konnte er jedoch ohne lange Anreise bis kurz vor Probenbeginn an seinen Arrangements und Kompositionen arbeiten. »Ein feiner Chef« sei er gewesen, so Schaad, der den Amateurmusikern mit sehr viel Geduld die Materie beigebracht habe. Moeckel brachte die Wende von der klassi-

schen Musik zur modernen Unterhaltung. Er verstand es, seine Leute für moderne Musik zu begeistern und ihnen auf diesem Wege musikalisches Neuland zu erschließen. »Eine Synkope war für uns damals völlig neu; heute klatscht das jedes Kind mit einer Selbstverständlichkeit. Damals gab es auch noch kein Arrangement des »Amerikaners in Paris« zu kaufen«, erinnert sich Schaad. Schon an der Jahresfeier 1954 hatte die Polizeimusik das Vergnügen, mit Moeckel und einem Werk von Gershwin aufzutreten: In überlegener Weise führte Moeckel den Klavierpart der »Rhapsody in Blue« aus. Konzertreisen der Polizeimusik, etwa nach Berlin, Nürnberg oder Paris, zeugen von der großen Popularität und Beliebtheit, zu der Moeckel dem Orchester verhalf. »Die Polizeimusik wurde auch international zum Aushängeschild der Stadt am Rheinknie«, stellt Schaad fest.

Am 1. April 1970 aber wurde das Unterhaltungsorchester des Radios aus strukturellen Gründen von Basel nach Zürich verlegt und hieß fortan Unterhaltungsorchester des Schweizer Radios DRS. Mit diesem Wechsel legte Moeckel bei der Polizeimusik den Taktstock nieder, die bekannten Solisten Fritz Pavlicek (Trompete) und Franz David (Saxophon) wanderten mit Moeckel nach Zürich ab. Von 1969 bis zu seinem frühen Tod am 6. Oktober 1983 dirigierte Moeckel dort die Stadtmusik. Sein Nachfolger auf diesem Posten ist übrigens Kurt Brogli. Zuletzt folgte Moeckel einem



Hans Moeckel dirigiert die Polizeimusik Basel

Ruf als Lehrer ans Konservatorium in Zürich.

Neben dem aktiven Musizieren und Dirigieren betätigte er sich als einer der erfolgreichsten Komponisten auf dem Sektor gehobener Unterhaltungsmusik seiner Zeit. Aus Moeckels Feder stammt die Musik zu zahlreichen Dokumentar- und Werbefilmen, ebenso wie zu sieben Schweizer Kinofilmen. Am Opernhaus Zürich kam sein Ballett »Valse phantastiques« zur Aufführung. Höhepunkt seiner kompositorischen Arbeit war aber die Musik zu erfolgreichen Musicals, die teilweise mehr als 400 Aufführungen erlebten.

Für Blasorchester schrieb Moeckel zum Beispiel »Die Reiter von Saignelégier«, »Jurahöhen«, »Danza Paesana«, »Landschaften Suite«, »Cortège«, dann »Bilder aus Asymmetrien« und »Rhythmicals«, ferner »Fanfaren-Intrade«, »Frühlingsgruß«, »Sommerwanderung«,

»Herbststuf« und »Winterfreuden«, die ursprünglich eine Suite für Blasorchester und Chor bildeten unter dem Titel »Die fröhlichen Jahreszeiten« zum 125jährigen Bestehen der Stadtmusik Zürich. Zahlreiche Märsche, darunter der vielgespielte »Geburtstagsmarsch«, »Schwarze Patten«, »Zürcher Majoretten« und »Prager Reitermarsch«, runden das kompositorische Werk des unkonventionellen (Blasmusik-)Komponisten ab.

Neben der Stadtmusik Zürich dirigierte Moeckel mit Erfolg die Feldmusik Jona und die Stadtmusik Zug. Wiederholt engagierte er sich auch als Experte bei Wertungsspielen und stellte sich im St. Gallischen Kantonal-Musikverband als Präsident der Musikkommission zur Verfügung. Moeckels Sohn Thomas, der in Basel lebt, gehört heute zu den bedeutendsten Jazztrompetern der Schweiz. ■

